

Daniel Kurjaković: Was hat Euch an unserer Einladung interessiert, für die Ausstellung von Shirley Jaffe ein musikalisches Programm zu kuratieren?

Simone Keller: Das Werk von Shirley Jaffe zwischen Verspieltheit und kompromisslosem Mut zur Abstraktion hat uns sofort angesprochen. Eines unserer Hauptanliegen ist es, Künstler:innen, die zu Unrecht zu wenig bekannt und kanonisiert sind, zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Ausserdem hat uns sehr gefallen, wie das Team des Kunstmuseums Basel auf der Suche nach einem Projekt war, das nicht «von der Stange» geliefert wird, sondern experimentell auf die Suche nach einem neuen Format gehen wollte. Wir haben schliesslich eine erste Konzeptidee vorgelegt, die sich auf ein Zitat von Shirley Jaffe bezog, in dem sie ihre Beweggründe erklärt, warum sie sich in einer Welt, die zunehmend nach Reduktion sucht, zur Komplexität bekennt. Ihre Aussage, dass sie immer schon den Wunsch verspürt hatte, die «manyness of visual happenings going on at on time» zum Ausdruck bringen zu wollen «and to stop them for moments on canvas» hat uns dazu inspiriert, mit musikalischen Mitteln eine «manyness» in verschiedenen Räumen, gleichzeitig und sich überlagernd zu erzeugen und so etwas wie ein grosses abstraktes Klang-Gemälde über mehrere Stunden im Kunstmuseum Basel zu erschaffen.

DK: Wie habt Ihr das Gesamtprogramm komponiert?

Philip Bartels: Wir sind erstmal ganz streng von den Komponisten ausgegangen, die Shirley Jaffe persönlich kannte und deren Musik sie äusserst geschätzt hatte: Elliott Carter, Karlheinz Stockhausen und Iannis Xenakis. Wir wollten es aber nicht dabei belassen und haben die musikalische Leinwand weiter aufgezogen, um uns vorzustellen, dass Shirley Jaffe möglicherweise in Paris das geheimnisvolle Instrument «Ondes Martenot» gehört haben könnte oder dass sie der ein Jahr jüngeren afroamerikanischen Komponistin Julia Perry begegnet sein könnte, die in den 50er-Jahren in Paris bei Nadia Boulanger studierte und trotz beachtlicher Erfolge nach ihrem Tod in Vergessenheit geraten ist.

SK: Neben der Musik, von der wir wissen, dass Shirley Jaffe sie gehört hat, gibt es also in MANYNESS auch eine spekulative Komponente, was sie gehört haben könnte und darüber hinaus eine dritte Ebene mit den «Nachfolgerinnen», jungen amerikanischen Komponistinnen, die den Begriff der Abstraktion neu definieren sowie eine Komposition von Martin Lorenz, die unter Einbezug eines historischen Video-Synthesizers abstrakte Bilder zur Musik live generiert. Zudem entstehen eigens für MANYNESS neue Kompositionen: Svetlana Maraš, Professorin für kreative Musiktechnologie und Co-Leiterin des elektronischen Studios Basel, entwickelt für MANYNESS ein neues Stück, das mit zwei historischen Tonbandgeräten aufgeführt wird, und der Musiktheaterregisseur Philip Bartels fasst die beiden Bildtitel «Hop and Skip» und «Walkyrie» zu einer zweiteiligen Uraufführung zusammen, die unter anderem auch das Museumspersonal miteinbezieht.

PB: MANYNESS präsentiert auch «Specials», die nur an bestimmten Tagen aufgeführt werden, wie zum Beispiel ein Stück des Komponisten Martin Lorenz für analoge Modular-Synthesizer unter Einbezug eines historischen Video-Synthesizers, der live abstrakte Bilder zur Musik generiert oder, wie schon angetönt, ein Ondes-Martenot-Duo, welches ein frühes elektronisches Musikinstrument, das in Paris erfunden wurde, ins Zentrum stellt.

DK: Kunst, Musik und Raum – was sind Eure Überlegungen zu dieser Mehrstimmigkeit, zur Art, wie sich diese Aspekte bei MANYNESS überlagern?

PB: Wir arbeiten seit mehreren Jahren an einem szenisch-musikalischen Langzeitprojekt zur «Vielsprachigkeit», bei dem wir die Koexistenz verschiedener Sprachen in unserer Gesellschaft thematisieren. Bei MANYNESS würden wir also auch eher von Vielsprachigkeit als von Mehrstimmigkeit sprechen und versuchen einen Raum zu schaffen, in dem viele Stimmen gleichberechtigt nebeneinanderstehen können. Wir komponieren quasi ein grosses Mosaik, das im ganzen Haus zu hören sein wird. Jedes Mosaik-Steinchen könnte für sich alleine stehen und wäre ein 30-minütiges Konzert, das auch ohne den Gesamtkontext spannend zu hören wäre.

SK: Das Besondere an MANYNESS ist aber, dass eine Vielzahl von kleinen Konzerten parallel zueinander stattfindet und das Publikum immer selber entscheiden kann, wo es sich aufhalten möchte und dadurch selber die Gesamt-Komposition durch die eigene Position im Raum mitbestimmt. Vielleicht steht man vor einem Kontrabassisten, der ein Stück von Xenakis spielt, das als nahezu unspielbar gilt. Man kann sich ganz dieser Intensität hingeben und sich nur auf dieses Stück fokussieren oder man hört irgendwo in einem anderen Raum eine Klarinetistin «Amour» von Stockhausen spielen und geht dieser Verlockung nach. Unterwegs trifft man auf drei Musikerinnen im fürs Publikum geöffneten Warenlift, die zum Bildtitel WALKYRIE von Shirley Jaffe als mythologische Walküren-Figuren auf drei Windmaschinen musizieren und entdeckt an einer Wand Lautsprecher, die an langen Schnüren wie über eine musikalische Leinwand gezogen werden, bevor man schliesslich plötzlich vor einem Flügel steht, an dem eine Pianistin ein rasend schnelles Stück der amerikanischen Ultra-Modernistin Ruth Crawford Seeger spielt. Und vielleicht beschliesst man dann, genau da kurz stehen zu bleiben, die Augen zu schliessen und alle Höreindrücke zu einem innerlichen Klang-Gemälde verschmelzen zu lassen.

PB: Wir werden also das ganze Haus, den ganzen Neubau des Kunstmuseums klingen lassen, aber nie direkt vor den Bildern von Shirley Jaffe spielen, um eine zu plakative Dopplung zu vermeiden. Mit einer kleinen Ausnahme: die «Ondes Martenot» mit ihrem körperlosen, zerbrechlichen Klang, das Instrument, das in unserer spekulativen Fantasie von Shirley Jaffe in Paris gehört wurde, wird direkt vor ihrem Bild «Boulevard Montparnasse» spielen.

DK: Eine experimentelle Herangehensweise scheint Euch wichtig. Welche Sensationen bzw. Formen von Empfindungen stehen bei MANYNESS zur Diskussion?

SK: Experimentelle Praktiken finden sich in allen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. In unserer Arbeit sind sie zentral. Wir sehen das Experiment als wichtigen Bestandteil der gesellschaftlichen Innovationspraxis der Neuzeit und erarbeiten immer Prototypen. Wir sind keine «Keksfabrik», die die immer gleichen, guten, bewährten Guetzli backen möchte, sondern wir sind ständig auf der Suche nach neuen Formen und Geschmäckern.

PB: Bei MANYNESS wird bestimmt ein besonderer Schwerpunkt des Experimentes auf der «Propriozeption» liegen, unserer Körperwahrnehmung, die neben Hören und Sehen auch gelegentlich als sechster Sinn bezeichnet wird. Das Publikum, das sich frei im klingen Haus bewegt, spürt die eigene Bewegung und Position im Raum durch die Höreindrücke noch intensiver. Wir sind gespannt darauf, welche Hörperspektiven die Besucher:innen wählen werden.

MANYNESS spielt ausserdem bewusst mit Wiederholungen, indem die gleichen Musikstücke an einem Tag mehrmals zu hören sind, wobei keine Aufführung identisch ist. Dadurch wird dem Publikum ermöglicht, sich sperriger Musik mehrfach auszusetzen, um sich besser einhören zu können und einen vertiefteren Zugang zu finden, ohne jemals gezwungen zu sein, etwas «zu Ende» hören zu müssen. Die Besuchenden werden dadurch zu Komponierenden, die sich durch ihre Position in der Klang-Installation, ihr individuelles Werk erschaffen.

DK: Habt ihr Ratschläge, wie man sich MANYNESS nähern kann, wenn man sonst eher Mühe mit Neuer Musik hat?

SK: MANYNESS ist sehr gut geeignet für alle diejenigen, die bisher dachten, dass Neue Musik spröde, intellektuell und unzugänglich sei. Wir sind bereit, das Gegenteil zu beweisen. MANYNESS präsentiert einerseits spektakuläre Stücke (nicht weniger als drei Werke auf unserem Programm galten oder gelten immer noch als unspielbar und verlangen von den Interpretierenden alles ab), aber auch äusserst «schöne» und «klangsinliche» Musik genauso wie verspielte Installationen. Ausserdem kann das Publikum zu jedem der gespielten Stücke kurze Informationen lesen und immer selbst entscheiden, wie lange es verweilen möchte. MANYNESS ist eine Einladung zum Flanieren und Verweilen, Geniessen, Eintauchen und Staunen.